

Aschot Manutscharjan

Menschheitsverbrechen Völkermord

Wolfgang Benz: *Völkermorde im 20. Jahrhundert. Wiener Vorlesungen.* Picus Verlag, Wien 2008, 60 Seiten, 7,90 Euro.

Jacques Sémelin: *Säubern und Vernichten. Die politische Dimension von Massakern und Völkermorden.* Hamburger Edition, Hamburg 2007, 450 Seiten, 40,00 Euro.

Roméo Dallaire: *Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda.* zu Klampen! Verlag, Springe 2008, 651 Seiten, 24,80 Euro.

Es ist unumstritten, dass jedes historische Ereignis – handle es sich um eine Revolution oder um eine gesellschaftliche Bewegung – einzigartig ist. Werde aber die „Einzigartigkeit“ eines historischen Ereignisses absolut gesetzt, meint der renommierte französische Politikwissenschaftler Jacques Sémelin, werde die Wissenschaft ihrer verglei-

chenden Perspektive beraubt. Ein Beleg für diese These ist der sogenannte Historikerstreit, der vor zwanzig Jahren in Deutschland für Aufregung sorgte. Befürchtet wurde, dass die Infragestellung der Singularität des Holocaust dieses Menschheitsverbrechen relativiert und dadurch banalisiert. Auch wollte man der rechten Szene keine zusätzlichen Argumente für die Leugnung der Nazi-Verbrechen an die Hand geben.

Dagegen stellen bekannte Autoren wie Elie Wiesel keine Relativierung der Shoa fest, wenn es beispielsweise um die Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern im Osmanischen Reich und in der Türkei geht. Mit Blick auf dieses Ereignis sprach der Nobelpreisträger von einem „Holocaust vor dem Holocaust“. Der israelische Historiker Tom Segev bezeichnete es als „armenischen Holocaust“. Und der frühere Direktor des International Institute for Holocaust Research am Yad Vashem

Holocaust Center in Jerusalem, Professor Yehuda Bauer, bewertete den „Genozid an den Armeniern in der osmanischen Türkei“ während des Ersten Weltkrieges als „historische Tragödie von weitgehender Bedeutung“.

Professor Wolfgang Benz erläutert in seiner glänzenden Wiener Vorlesung, über welche Erkenntnisse die Geschichtswissenschaft heutzutage verfügt, um die Völkermorde des zwanzigsten Jahrhunderts zu erklären. Der renommierte Historiker, der das Zentrum für Antisemitismus-Forschung an der Technischen Universität in Berlin leitet, beschreibt sieben Kriterien, die das Wesen des Völkermordes charakterisieren: Im Einzelnen nennt er Intention, Wahrnehmung und Erinnerung, Ideologie, Traditionen der Diskriminierung durch Feindbilder und Vorurteile, Distanz, Definition der „Feinde“, den Anspruch auf Deutungs-hoheit über das Geschehen und die Regelmäßigkeit des Völkermordes.

Anhand von sieben historischen Beispielen – angefangen mit dem Genozid an den Hereros im Rahmen eines Kolonialkrieges über den Völkermord an den Armeniern, den Holocaust und den Genozid in Ruanda – belegt der Wissenschaftler jede einzelne seiner Thesen. Die Abschrift dieser Vorlesung ist eine Pflichtlektüre für jeden, der sich für das Wesen von Völkermorden interessiert.

„Säubern und Vernichten“

Jacques Sémelin ist einem interessierten Publikum bekannt durch seine Online-Enzyklopädie zur Massengewalt. In seinem neuesten Buch versucht der Forschungsdirektor des Pariser Centre d'Études et de recherches internationales auf „sachliche Weise“ darzulegen, wie massenhafte Vernichtungswut zur systematischen Ermordung ganzer Volksgruppen führt. Letztlich geht es Sémelin darum, das Rätsel des Völkermordes zu entschlüsseln. Dem Wissenschaftler ist bewusst, dass ganze Generationen immer wieder zu verstehen versuchen, wie es zu Völkermorden kommt und warum ausgerechnet dieses spezifische Volk oder diese Minderheit ausgelöscht werden sollen. Aus der Perspektive des Sozi-

alwissenschaftlers will Sémelin einen systematischen Beitrag zum Verständnis jener Prozesse leisten, die aus Individuen Massenmörder machen.

„Zu lange“, meint der Wissenschaftler, hätten die Sozialwissenschaften dieses Forschungsfeld vernachlässigt und den Historikern überlassen. Ausführlich analysiert Sémelin die Shoa sowie „die Fälle“ Ruanda und Bosnien zu Beginn der 1990er-Jahre. Allerdings legt der Autor gleich zu Beginn seiner Ausführungen Wert auf die Feststellung, dass der Begriff „Völkermord“ zu ungenau sei und auch oft missverständlich verwendet werde. Deshalb plädiert er dafür, den Begriff „Massaker“ zu benutzen, quasi als kleinsten gemeinsamen Nenner. Für den Bereich der Sozialwissenschaften definiert er Massaker als „eine zumeist kollektive Form der Vernichtung von Nicht-Kombattanten“. Damit glaubt der Autor verifizieren zu können, wie sich ein Massaker oder eine Serie von Massakern zu einem Völkermord entwickeln.

Vor diesem Hintergrund kritisiert Sémelin eine Vielzahl von Büchern, die die Termini Völkermord, Holocaust oder Genozid synonym verwenden oder deren Autoren immer neue Be-

griffe kreieren. Als Beispiele nennt er den „Politizid“, den „Geno-Politizid“, den „Ökozid“, den „Demozid“, den „Gendercide“, den „Femizid“ und den „Elitizid“. Diese Neuschöpfungen seien in Wahrheit überflüssig, da der Begriff „Massaker“ das Phänomen ausreichend klar beschreibe. Bevor der Wissenschaftler dem Leser seine „Massaker“-These präsentiert, referiert er ausführlich den Forschungsstand und stellt empirische Untersuchungen vor, nur um anschließend zu unterstreichen, er habe keine „Relativierung“ des Holocaust oder anderer Völkermorde im Sinn. Gleichwohl kann Sémelin nicht überzeugend darlegen, warum der Begriff Völkermord „undefinierbar“ sein soll, wie er immer wieder betont. Zudem unterstellt er dem Schöpfer des Genozid-Begriffs, Professor Rafael Lemkin, dieser habe gar keine durchdachte Definition liefern können, weil er „nur wenige zuverlässige Informationen“ über die Vorgänge im nationalsozialistischen Europa gehabt habe.

Dabei hätte Sémelin ein solcher Fehler nicht passieren dürfen: Denn Lemkin entwickelte seine Völkermord-Definition bekanntermaßen nicht nur am Beispiel der nationalsozialistischen Verbrechen

an den europäischen Juden, sondern er hatte bereits die gezielte Vernichtung eines ganzen Volkes ausführlich untersucht, den Völkermord an den Armeniern in der Türkei während des Ersten Weltkrieges. Lemkin setzte beide Verbrechen in Beziehung zueinander und konnte daraufhin klare Kriterien für die Völkermord-Definition herausarbeiten. Sémelin hätte auch wissen müssen, dass der Begriff „Verbrechen gegen die Menschheit“ nicht aus den Jahren 1945/46 stammt. Vielmehr wurde er erstmals im Mai 1915 von den Entente-Mächten in Bezug auf die Ausrottung der Armenier in der Türkei erwähnt.

Des Weiteren meint Sémelin, dass die in der UN-Konvention fixierte Definition über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes vom 9. Dezember 1948 eher in juristischen Zusammenhängen zu benutzen sei, während sie für die sozialwissenschaftliche Forschung zu allgemein sei. Schließlich beriefen sich viele Überlebende von Massakern auf diese Definition, um internationalen Schutz zu erhalten und um die Täter einer Bestrafung überantworten zu können. In diesem Zusammenhang ist die Kontroverse Sémelins mit der Genozid-Forschung durchaus fehl am

Platz, weil nur in wenigen Fällen tatsächlich eine Anerkennung als Völkermord erfolgt. Einspruch erheben vor allem die betroffenen Staaten beziehungsweise die Täter, die aus verständlichen Gründen weder politisch gebrandmarkt noch finanziell haftbar gemacht werden wollen.

Würde die Wissenschaft den von Sémelin eingeführten „Massaker“-Begriff übernehmen, müsste die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts umgeschrieben und die tatsächlich stattgefundenen Völkermorde künftig verharmlosend als „Massaker“ bezeichnet werden. Nichtsdestoweniger hat Jacques Sémelin ein herausragendes Handbuch veröffentlicht, in dem er – wie ein Kriminalist – der Genese von Massakern nachspürt. Ein detaillierter Fragenkatalog soll helfen, diese Art Verbrechen systematisch zu erfassen und zu typologisieren. Insgesamt hat der Autor eine Streitschrift verfasst, die ein neues Kapitel in den Sozialwissenschaften aufschlagen dürfte.

Ausrottung der Tutsi

Während hierzulande jeder aus der Geschichte gelernt haben will und der Ausspruch „Nie wieder!“ das neue Credo ist, ereignete sich von April bis Juli 1994 in Ruanda die orga-

nisierte Ausrottung der Tutsi. Der „letzte große Völkermord des 20. Jahrhunderts“, schreibt Benz, geschah unter den Augen der Weltöffentlichkeit, aus unmittelbarer Nähe beobachtet von den im Land stationierten UN-Truppen. Der kanadische General Roméo Dallaire war der Leiter der UN-Friedensmission in Ruanda und sah zu, wie Menschen abgeschlachtet wurden, während er seinem Befehl gehorchte und sich nicht einmischte. Seine Hilfsgesuche an den UN-Sicherheitsrat prallten an der Gleichgültigkeit der internationalen Staatengemeinschaft ab und versickerten in der Bürokratie der Organisation. Immerhin retteten die UN-Soldaten dreißigtausend Tutsi. Gleichzeitig wurden nach Schätzungen rund achthunderttausend Menschen innerhalb von hundert Tagen erschlagen. Dallaire präsentiert sein Tagebuch als Augenzeuge eines Völkermordes und konfrontiert die Weltgemeinschaft mit einem Verbrechen, das sie niemals wieder zulassen wollte. Der Historiker Benz und der Offizier Dallaire sind sich in einem Punkt völlig einig: Die Völkermord-Konvention von 1948 reicht als politisches Instrument nicht aus, um solche Menschheitsverbrechen nachhaltig zu verhindern.